

Völkische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Abend-Ausgabe Halle - Saale Dienstag, 7. November 1922

Eine Antwortnote der Repfo

Neue Vorschläge gefordert

W. Z. A. meldet:

Wie wir hören, ist der Reichsregierung gestern Abend eine schriftliche Antwort der Repfo auf die deutschen Vorschläge zugegangen. Die Regierung wird alsbald zu deren Inhalt Stellung nehmen.

Dazu erfahren wir: Auf die am Sonntag übergebene Note der Reichsregierung ist die Reparationskommission in ihren gestrigen Sitzungen eine Antwortnote überreicht worden, in der die Interaktionen sämtlicher Mitglieder trägt und, wie verheißt wird, auf einmütigen Beschluß der Reparationskommission zurückzuführen ist.

In ihrer Antwortnote erwidert die Reparationskommission die Reichsregierung an die Vorschläge, die die Reichsfinanzminister Dr. Gerners während seiner letzten Verhandlungen in Paris in bezug auf Maßnahmen der deutschen Regierung abgeben hat, die zu einer Bilanzierung des deutschen Budgets führen sollen. Die Reparationskommission erteilt die deutsche Regierung, diese Maßnahmen namentlich durchzuführen.

Die Reparationskommission stellt in ihrer Antwortnote ferner fest, daß die Reichsregierung in ihren Schreiben keine Forderungen gemacht habe, aus denen hervorgehe, welche Maßnahmen sie zu treffen gedenke, um eine Stabilisierung der Mark zu erreichen und die sich ergebende Schuld zu verringern. Die Antwortnote schließt mit dem Entschluß an die deutsche Regierung, die Reparationskommission über präzisere Vorschläge in dieser Richtung mitzuteilen.

Im unterrichteten Berliner Sinne wird dazu geschrieben: Lange nicht der genaue Wortlaut der Antwortnote der Reparationskommission vorliegt — es nicht behauptet, oder andersherum zu behaupten, daß die Reparationskommission die deutsche Regierung, daß zunächst die Diskussion nicht abgeschlossen worden ist, wie die Berliner Presse angeht. Die Reparationskommission verlangt genau formulierte Vorschläge, die sie nach Paris mitnehmen will. Die Note, am Donnerstag abgereicht, scheint innerhalb der Reparationskommission ebenfalls nicht ganz festzustehen.

Wenn man in Berlin nicht verschönderten Äußerungen, die einen Ausweg aus dem Chaos zu finden, wird das Chaos immer größer. Die Mark fällt, je mehr man sich um die Stabilisierung bemüht. Gestern morgen um 10 Uhr stand der Dollar auf 6225, heute morgen 10 Uhr auf 7800. Die Zeit geht dahin, ohne daß sich etwas bessert. Das ist das ganze Ergebnis der deutschen Politik. Ganz bezeichnend für den Wert unserer Währungsreform ist die Ausrufung eines Mitgliedes der Reparationskommission, daß es schade, als sei Deutschland tatsächlich nicht in der Lage, die alle Erfüllungspflicht weiter zu verfolgen, aber Herr Dr. Weitz spreche nicht das fälschliche Wort, weil er Sanktionen fürchte. Das ist es, was an Deutschlands ganzem Elend Schuld ist, die nicht nur einen felsen Wirt. Wieder läßt man Deutschland in der Katastrophe untergehen. Wer — die deutsche Regierung schweig, sie findet das erlösende Wort nicht. Aus der Regierung nicht, dann muß das Volk sprechen, daß der Staat die Ohren offen: Was hierher und nicht weiter! Rein müssen, kein Handeln, Deutschland zahlt nicht! Warum denn nicht zahlen? Verfallens ist eine einzige Lüge, und auf Grund dieser Lüge läßt sich kein Volk vernichten, solange es noch einen Widerstand in sich trägt. Und das deutsche Volk hat diesen Widerstand. Hier allein liegt Deutschlands Rettung! Schluß mit den Konferenzen, weg mit den Kompromissen, wir wollen nicht als unser Recht, und das Recht wird uns, wenn wir es wollen mit festem Willen!

Amerika und die Regelung der Reparationsprobleme

Der Vertreter der United States of America, Carl D. Groat, hat gestern folgende Rede gehalten. Groat hat die Teilnahme Amerikas an der Regelung des Reparationsproblems fegen. Aus dem Antworten, die er erhielt, wozu hervorgehoben werden, was Herr Groat im Rahmen der Rede sagte: „Amerika, dessen Eintritt in den Krieg entscheidend bedingt hat und dessen Präsident feierlich ist, hat die Basis als Grundlage der Waffenstillstände und Friedensverhandlungen aufgestellt, hat die Pflicht, für die Einlösung dieser grundlegenden Pflichten die nötigen Sorge zu zeigen und dementsprechend auch bei seinen ehemaligen Verbündeten zu wirken. Dabei kann selbstverständlich ein Versuch auf einen möglichen Erfolg der Amerika seitens der Verbündeten gefolgten Schritte von großer Wirkung sein. Soll Amerika wieder arbeitsfähig werden und einmütig gelassen, was auch im Interesse Amerikas liegt, so muß das deutsche Land doch auch aus seinem Verhängnis loswerden und arbeitsfähig werden. Die besten Wege hierzu sind die Verhandlungen mit den Verbündeten, wobei die Vertragsbedingungen auch nur

hoffnungsgelöst sind, ohne sich dieser Wässer Weiden.“ — Die Antwort August Thiessens lautet: „Nachdem Amerika den Ausgang des Weltkrieges entschieden hat, halte ich es für seine selbstverständliche Pflicht, auch an der Entwicklung der jetzigen Lage mitzuarbeiten, damit die europäischen Verhältnisse wieder geordnet werden. Allerdings ist Deutschland unerbittlich deroloren. Jede Ueberlegung muß meines Erachtens auch die Notwendigkeit für Amerika als Vermittler in der Reparationsfrage sein. Ob Amerika gegenüber der Entente ein Machtwort sprechen soll, kann ich nicht beantworten. Jedenfalls sind Amerikas Forderungen gegenüber der Entente realisierbar, diejenigen der Entente an Deutschland sind unerschütterlich. Würde Amerika seinen Kriegsverbindlichkeiten alle Kriegsschulden erlassen, so müßten diese logischerweise auch Deutschland alle Kriegsschulden erlassen. Die umgebende Zurückziehung der rheinländischen Besatzung nach ihrerzeitiger Dauer ist eine Forderung der Weltöffentlichkeit. Europa, insbesondere Deutschland, braucht amerikanische Geldhilfen zu möglichen Zinsen, zwecks Stabilisierung seiner Währung.“

Abschluß der Finanz-Sachverständigenkonferenz

Die Beratungen der von der deutschen Regierung nach Berlin eingeladenen Sachverständigen über die Stabilisierung der Mark nähern sich, wie von zutreffender Seite mitgeteilt wird, ihrem Ende. Der holländische Sachverständige Wittering wurde zum Berichterstatter ernannt. Ein Teil der Sachverständigen hat Berlin bereits wieder verlassen. Es ist damit zu rechnen, daß das Gutachten in seinen Grundzügen bereits fertiggestellt ist, und daß es heute oder morgen veröffentlicht wird. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages ist auf Freitag vormittag einberufen worden.

Die ganze Presse wagt gestern über Währungsverschiebungen zwischen West und Hermes zu berichten. Selbst nach dem amtlichen Seite ein Dementi erfolgen sollte, kann dies, nach dem W. A., nicht so ohne weiteres als gegenstandslos beiseite gesetzt werden. Jedenfalls heißt fest, daß in den nächsten Tagen das Zentrum zusammengetreten wird, um sich über die Angelegenheit Wirth-Hermes zu unterhalten.

Paris, 7. November.

Der Generaldirektor für das Budget, Valerege, befragt sich in einer Denkschrift mit der Finanzlage Frankreichs und mit den Wiederherstellungen. Er betont, daß der Bankrott Deutschlands finanziell wirtschaftlich und finanziell auf das schwerste treffen würde. Er schlägt die Wiederherstellung Frankreichs auf 470 Milliarden Franc, denen nach Wirth in der Höhe von 130 Milliarden gegenüberstünden, in denen allein 124 Milliarden für fünfjährige Wiederherstellungszahlungen enthalten wären. Das Defizit des nächsten französischen Budgets wird auf 2 Milliarden, ohne Berücksichtigung der Reparationen auf 17 Milliarden Franc geschätzt. Die Gewährung der französischen Finanzen wäre nur durch Mobilisierung der Wiederherstellungszahlungen zu erreichen und, da Deutschland nur Zahlungen leisten, durch eine Beteiligung an deutschen Sachvermögen in der Form einer Ausgabe von Schuldbonds, die Wirth mit gauder Ratata gieren und der Währungsreform zu verbinden sollten.

„Der Friede ist entscheidender als der Krieg“

Der dänische Politiker Christian Reventlow hielt kürzlich, wie die in Obenstehende Zeitung „Fyens Venstreblad“ mitteilt, in Odense auf Jüten einen Vortrag, in dem er sich mit dem Zerfall der Welt und seinen Folgen für Europa beschäftigte. Er nannte diesen den „Ruin Europas“ und einen „großen Schwindel“. Besonders verworlich er schien es ihm, daß man einen Teil des großen deutschen Volkes der Bergewaltigung durch Polen und Schweden preisgegeben habe, ohne daß dieses sich dagegen wehren konnte. Reventlow sagte seine Ansicht über den Zerfall der Welt zum Schlußes dahin zusammen, daß der Friede entscheidender sei als der Krieg.

Gegen die Feier des 9. November!

Der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, ungeteilt und Wamlenverbände (Christ-Handel) erklärt eine Kundgebung, die besagt: Die dem Gewerkschaftsring angeschlossenen Organisationen lehnen die Arbeitsruhe am 9. November ab und überlassen es ihren Mitgliedern, ob sie an jenem Tage an Abendfeierlichkeiten teilnehmen wollen. Die christlichen Gewerkschaften sagen in einer Erklärung, daß für ihre Mitglieder der 9. November kein Feiertag sei. Eine Verammlung des Nationalverbandes deutscher Berufsverbände in Berlin nahm einstimmig eine Aufforderung zur Arbeit am 9. November an.

Dollar: 8200 nach 7800

Bethmann—Stresemann

Von Dr. Eduard Stadler.

Auf besonderen Wunsch veröffentlichte ich die folgenden Ausführungen, ohne indes selbst daran teilzunehmen. Stadler ist bekanntlich Mitglied der Deutschen Partei.

Man ist sich in nationalen Kreisen darüber einig und war den militärischen Leistungen des deutschen Volkes, als feiner Überführer im Krieg die politische Unterstützung durch Staatsmann-Politiker verlag blieb. Der Mann, auf den sich menschlicher Gehalt zu verlassen, war Bethmann und Wirth. Er war seit Wilhelms Abgang (1900) Reichstagsler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Unter seiner Führung waren wir in den Weltkrieg hineingelockert, den gerade er anglich zu beenden wollte. Und drei volle Jahre des Krieges hat er die Fingel des Wismarschen Reiches in den Händen gehalten, ohne den ihm in jeder Minute erhaltene Frieden festzuhalten zu können. Er war gewiss ein kenntnisreicher Mann und ein menschlich einwandfrei Charakter. Immer darauf bedacht, das alle autoritären Geister, daß dieser Mann — politisch gesehen — das Beständigste der deutschen Staatskunst war. Auch das Volk empfindet ähnlich. Warum? Bethmann war kein Kampfmann, seine starke zielhafte Willenspersonlichkeit, kein Zeitgenosse auf dem Schachbrett, das die Welt bester als andere, war ihm nicht die Beständigkeit der eben vorliegenden Zustände. Am liebsten schmeißt er alles in seinen politischen Aufwind als Wirt, was ihm der Zeitinhalt, fehte ihm die Kampferne, fehte ihm ein wenig Welt des Politikers, was er in einer Zeit, in der die deutsche Bevölkerung verantwortlich abgetragen war, als politisches Gedächtnis verlor. Er hat nicht nur die staatsbehaltenden und staatsbildenden Kräfte des deutschen Volkes, des deutschen Geistes und der deutschen Wirtschaft zu höherer Form umgewandelt, er hat ungefragt diese Kräfte dem gegenwärtigen Staates im Innern und der germanischen Macht der Weltstaaten durch eine Willenslosigkeit und Zulangigkeit ausgeliefert. Weil er selbst Ruhe war und nicht kraftvolles Gedächtniszentrum, konnten sich alle für die Staatsentwicklung und beamtenrechtlichen Gesetzen, von Außenherb angefangen bis zu dem revolutionären Sozialismus, von der Schwerindustrie bis zu Erzberger, vom Judentum bis zum Volksthumismus, vom französischen Materialismus bis zum angelsächsischen Weltberufsdienst auf Kosten des heimischen geistigen deutschen Elend ausbreiten. Sein Wille, daß dieses Volksthum nicht nur Weltmann selbst, sondern den Wismarschen Staat in seiner herrlichen Form überwältigte.

Im Zusammenbruch wurde zunächst das sozialistische Vokabular „Machtwort“ die deutschen Gewalten verhängen. Das soziale Geistes in alle Hände. Und aus der Nationalismus schen seine Seele ausgehaucht zu haben. Der staatspolitische siegreiche Marxismus hatte die Macht in den Händen und rang um die Formgebung dieser Macht.

Das marxistische Parlamentarismus und seine Führerschaft zeigten in Deutschland einen völligen Mangel an eigener staatlicher Schöpferkraft. Der Nationalismus stand wieder auf. Aus derselben Quelle, aus der einst die Kraft entströmte zum kriegerischen politischen Widerstand gegen Napoleon, später unter Führung Bismarcks zur Schöpfung des Reiches und im Weltkrieg zum heftigen Widerstand gegen eine Welt von Feinden, aus der Macht über die völkisch-nationalen Prinzipien stößt die Kraft zum Kampf gegen den bolschewistisch-marxistischen Staatsverfall. Der „Antibolschewismus“ des Winters 1918/19 war, von rechts her, das erste Erwachen und die erste machtpolitische Staatsleistung in deutschen Revolutionsaufbruch. Die Normaldemokratie hat jene Zeit um formelwütlich in dem Formelwerk der Weimarer Verfassung und parteipolitisch in der Konstituierung der Deutscher einig parlamentarischer ausgenutzt, ohne zu höherer Staatsleistung zu gelangen.

Das Nationalismus als staatspolitische Willensbewegung ist in gewissermaßen ein mächtigen Volksstrom angefallen. Zwei Nationalisten, die eine mehr links, die andere mehr rechts, die eine mehr im Osten, die andere mehr im Westen Deutschlands, bemüht, emwidern diesen Strom, der nachstehenden Nationalismus zu einer parlamentarischen Gestalt. Gleichzeitige formte sich der nationale Willensbewegung der teils schematisch bürokratischen, teils ideologisch verorteten Parteibewegungen neue Mächtern. Aus der Willensbewegung des Nationalismus entwickelte sich ein tief bezwecktes und beständiges nationales Organ. Die alleinsten aus dem Nationalismus Macht schaffen und diese Macht zu staatspolitischer Form erheben wollen. Die außerparlamentarische, über- und unparteiliche Bewegung zur nationalen Einheitsfront erfüllt das Volk wieder von rechts her, über die parlamentarische Mitte hinweg bis in die sozialistischen Arbeiterkreise hinein. Ein Anzeichen, daß aus dieser Bewegung neuer Machtwort wachsen konnte, wenn sich kraftvolles politisches Führer ihrer Gestaltung annehmen.

Der Jahre von Jahre 1920 ab, die Verarmung zum größten Teil auf den Schultern der Reichsregierung der Deutschen Volkspartei und ihres Führers Stresemann. Die

Der Einsame

Von Hans Bismann.

Ich lausche, wie im Rost die Winde raunen,
Und sehe, wie ein Kind mit hellem Staunen,
Wie sich das Leben fern in Dörfern regt,
Und fühle, wie mich nur der Traum bewegt . . .

So geht ich einsam über dunkle Tiefen —
Was's nicht, als wenn von dort mit Stimmen riefen,
Wo schwarz die Nacht aus blauen Nebeln steigt,
Wo, wie im Todesstimmer, alles schweigt . . . ?

Entwaffnet . . .

Stilge von Reinhold Gildener.

Der Kreis am Schreibtisch sah auf die Wanduhr. Sein Adjutant, Reich Baumloch, trat an des Fensters. „Der Wote aus Mannheim“, sagte er ruhig und stapfte ins Dunkel.

„Hinter Koppe das Utter. Dann kratzte die Kreppe. Die Kreppe verankert in den Dämmel des Ganges. Auf der Schwelle stand eine schlanke Gestalt, den Hut in den Händen.

„Guten Abend“, sagte es deutlich. Der Nichtssein fiel auf ein junges und schönes Gesicht. In sorgfältiggeputzten Livree-Handen steckten Klagen. Das Wohlbad war nach hinten gedrückt.

„Die Schritte lag offen.“
„Beim Knick des gestrigen Strüppels hockte der Fremde. Reich Baumloch nahm ihm den Hut aus den Händen.

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Willkommen, mein Lieber.“
„Willkommen, der Kreis, nicht und wies nach dem Cessel. Er suchte ein Schriftstück und legte es vor sich.

„Sie kommen von Mannheim. Wie heißen Sie, Hans Weimann.“
„Sie wünschen durch Rat Ihrer Heimat zu rufen?“
„Der andere aucte. „Ich will Klage haben.“

„Weide. Kannte nach Mannheim. Bist um mein Leben und wußte doch längst, daß ich nicht da ist. Ich habe gehört, daß eine Komposition drinnen war.“

„Ich stand in einem Zimmer. Vor einigen verlassenen französischen Männern, vor weißen Soldaten. Ich lag, nicht, nicht! Man aucte die Wägen. Heute nacht nicht zu machen. Offiziere sind schlafen. Morgen früh, wenn sie aufstehen. — Ich lief weg, ich kam wieder. Das ist die Entgegnung.“

„Wahrscheinlich brachte man mich aus dem Zimmer. Ich ging wieder heimwärts. Langsam, abgeduldet mit mir, ohne Hoffnung. Kam über die Brücke. Der Platz ist ausgehoben. Ich kam an den Schuppen. Das Tor. Hand wußte offen! Ich wollte nach innen. Schmutz, Straß, letzte Kommen. Kein Mensch mehr zu sehen. Im Hintergrunde ein Bildhauer, ein hellerer Felsen — ein Stein.“

„Mit lauten Aufschreien griff ich der Junge zur Stütze und warf sich aufs Sofa. Bangsam, biederlich starrte ich zum Baumloch über die Spalte. Die Kacke des Strüppels trieb noch den Blick hoch.“

„Armer Junge — mein armer Junge!“
„Der andere sah mit verglommenen Augen ins Welt.“
„An viele Wägen gebunden — nicht — befinnungslos — mit nehmenseinander gerissenen Beinen . . .“

„Das Haus verlor sich seine Stimme.“
„Tot?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Nacht?“ fragte der Dichter.
„Rein Schimmer. Von Sinnen. Drei Wochen nach lag sie in schmerzlichen Träumen, gejagt und gestolzt, in Fieber und Wahnsinn, von Sehnsucht gepeiniget — . . . Dann kam man sie eines nachts aus dem Keller . . .“

„Soll Du ganz vergessen, daß ich auch die Hofe nach geliebt habe? Es geht, wenn mich doch Du der Glückseligkeit nicht verläugert nicht danach, es zu sehen!“

„Da ging Robert Fesse lange nicht mehr zu dem Fremden. Nur als er einmal Hans Abel, den Mann der ewigen Geliebten, der Straße sah, sprach er ihn an.“

„Abel ging als nächst mal immer. Und Fesse bot ihm in gewohnter Bereitwilligkeit ein kleines Parquet an.“

„Ach nur“, sagte der andere, „ich komme auch so aus.“
„Aber nimm doch, Hans“, drängte Fesse, „ich habe Dir so oft gegeben, und Du weißt doch, daß es mir Freude macht!“

„Ach, früher war das noch anders“, sagte Abel, „damals habe ich mich gleich, damals geht Du mit vom dem Wohnung.“

„Du hast, heute aber würde ich es als Feste empfinden, was Du mir gibst.“
„Und mit einem kurzen Gruß ging er weiter.“

„Der einmale machte Fesse den Versuch, aber zwei drei mal, ohne Erfolg. Er wartete, er wartete, er wartete, er wartete.“

„Wir müssen arbeiten“, erwiderte man ihm, „wir sind nicht so gut gestellt, ardueren zu können.“

„Und als Fesse nach zur ersten Wiederkehr ihres Gedächtnistages ein kleines Fest vorbereiten wollte und ihnen etwas fragen, „Wohin wir nicht ein paar von Seinen Freunden einladen.“

„Freunde? Wer glücklich ist, hat keine Freunde . . .“

Blut

Von Gerhard Herz, Halle.

Sein Lehrer hatte ihm oft das Schulgeld auf dem hinteren Teil seiner Ledertasche quitiert, weil er draußen den Preis nicht zahlen konnte. Er hatte den Preis nicht zahlen können, weil er den Preis nicht zahlen konnte.

„Sie haben die Taschentücher in die Tasche mit dem ungeladenen und nie ganz saubergehaltenen Feigengeruch gerufen. Er lag ihm mitten auf dem weißen Bande haben, und wenn er, das sie strengen Schülmeisters Entschlossenheit aufzulegen, als wenn er den Preis nicht zahlen konnte.“

„Und doch ist er ein braver Kerl geworden. Als sein Vater starb, half er der Mutter das schwere Geld tragen. Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

„Er blieb bei der Mutter, weil er die Mutter nicht verlassen wollte, und die Mutter wollte, weil er die Mutter nicht verlassen wollte.“

Freunde in der Not . . . ?

Stilge von Reinhold Gildener.

Am dem Stammtisch der kleinen Künstlergruppe ging es heute lebhaft her. Man besprach die Auswahl für die neue Ausstellung, und die verschiedenen Richtungen stritten sich um die Beachtung, die man ihnen (jeweiler) hätte zuerkennen lassen.

„Aber“, rief er und ließ sich übermäßig in einen Stuhl fallen, „mein Bild ist verkauft.“
„Die Freunde führen mit ihren Köpfen wie ein aufgesetzter Ameisenhaufen durcheinander. Das große? Das aus der Mittelbahn?“

„Ja, ja“, wehrte lachend Robert Fesse die Frage ab, „läßt mich nicht stören. Ich bin ja so froh, Kinder, ich bin so froh!“
„Gott sei Dank ist er ein bloßes Kind, und ergrünte dann von der Mitteilung, die er soeben vom Ausstellungsbüro bekommen hatte; und die anderen hörten aufmerksam zu. Das große Bild in der Halle hatte von Anfang an seinen Platz in der Ausstellung erregt, und Robert Fesses Erfolg war ja schließlich auch der der Kollegen, denn er gab die ihrer Gruppe, ihrer Gemeinschaft an.“

„Das war ein frohes Zeichen bis spät in die Nacht. Aber als der glückliche Vater nach Hause ging und seine Frau sah, wie sie ihm hüpfte, dachte er nicht an das Bild und nicht an den Ruhm, sondern er hatte nur den einen Gedanken: „Nun wird Josef doch meine Frau . . .““

„Die beiden jungen Menschen ließen sich nicht viel Zeit zum Deuteln. Das nicht gerade musterhafte Atelier Fesses hatten fünfzig Frauenhände bald in ein schändliches, behagliches Heim verandelt. Der Verkauf des Bildes und die guten Verbindungen, die sich daran knüpften, setzten dem Vater die Grundlage zu einem sorgenfreien Leben. Aber dann und wann ging er noch in die reiche Gegend zu den Freunden, die er trotz seines Glüdes nicht missen wollte. Als er wieder einmal das kleine Zimmer betrat, stand bald darauf der höhere Wendepunkt auf und ging mit hürten Schritt hinaus. Eine etwas gedrückte Stille trat ein, und Robert Fesse schweigend fragte, worum Wendepunkt gegangen sei, erwiderte ein anderer, ohne ihn dabei anzusehen: „Seine Wägen wurden alle von der Ausstellung abgeholt.“

„Da ist es ihm gemäß nicht angenehm, den siegreichen Gegner zu sehen.“
„Gegner?“ fragte Fesse ganz erstaunt.
„Der andere aucte mit dem Equitieren und schaute in sein Glas.“

„Als man aufbrach, hat Fesse den, mit dem er zuletzt gegangen hatte, bis noch einmal in seiner Wohnung zu besuchen. Der andere schüttelte den Kopf und sagte bestimmt: „Nein, niemals!“

„Und warum nicht?“

„Und warum nicht?“